

Museen im Rheinland 4/04

Informationen für die rheinischen Museen

Über den Tag hinaus – der Museumsarchitekt Josef Paul Kleihues
(1933 – 2004)

Peter Joerißen

Bei dem Beitrag handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Autor am 13. Januar 2004 anlässlich der Feier zum 200. Geburtstag von Johann Carl Fuhlrott im Fuhlrott-Museum Wuppertal gehalten hat.

»Museen für ein neues Jahrtausend – Ideen Projekte Bauten« lautete der Titel einer Wanderausstellung, die in den Jahren zwischen 2000 und 2003 in zahlreichen Städten Europas, der USA, Südamerikas und Japans Station machte und zahllosen Besuchern ausgewählte Beispiele der internationalen Museumsarchitektur der letzten fünfzehn Jahre vorstellte. Der begleitende Bildband mit Beiträgen renommierter Architekturhistoriker und -kritiker arrivierte zum Standardwerk, und seine Lektüre kann jeden entschädigen, der bislang keine Gelegenheit hatte, die Ausstellung oder die Museumsneubauten zu besuchen. Zu den 25 Architekten, denen die Ehre zuteil wurde, mit einem herausragenden Museumsprojekt in dieses Pantheon der modernen Museumsarchitektur aufgenommen zu werden, zählt auch der am 13. August 2004 im Alter von 71 Jahren verstorbene, aus Westfalen stammende Berliner Architekt Josef Paul Kleihues mit dem 1994 bis 1996 errichteten Neubau für das Museum of Contemporary Art in Chicago.

Im Unterschied zu seinem Projekt für Chicago und den in der Ausstellung und im Katalog dokumentierten Museumsbauten handelt es sich jedoch bei den von Kleihues in den vergangenen Jahrzehnten gebauten Museen meist nicht um Neubauten. Die Liste seiner Entwürfe und Wettbewerbsbeteiligungen für neu zu errichtende Museen und Ausstellungshäuser ist zwar beeindruckend; verwirklicht wurden jedoch lediglich Neubauten für die Städtische Galerie und das Museum Lütze in Sindelfingen (1989), die Städtische Galerie und Sammlung Henninger in Kornwestheim (1989) und das Krippenmuseum in Telgte (1995).

Der Rang von Josef Paul Kleihues als führender deutscher Museumsarchitekt der letzten Jahrzehnte wird vor allem durch Projekte begründet, deren spezifische Aufgabe darin bestand, einen bereits vorgegebenen historischen Bau für die Zwecke der zukünftigen Nutzung als Museums- oder Ausstellungsgebäude zu sanieren, umzubauen, zu ergänzen und zu erweitern. Dazu zählen das in der spätgotischen Karmeliterkirche errichtete Museum für Vor- und Frühgeschichte (1988) in Frankfurt, die bauliche Umnutzung eines barocken Klostergebäudes in Solingen-Gräfrath für die Sammlungen des Deutschen Klingenmuseums (1989), der Umbau der um 1900 entstandenen Hamburger Deichtorhallen zu einem Ausstellungsbau für zeitgenössische Kunst (1989) sowie des klassizistischen Hamburger Bahnhofs in Berlin zu einem Museum der Gegenwart (1996). Bei seinem jüngsten Museumsprojekt, dem 2001 eröffneten Museum für Gegenwartskunst in Siegen, bot das historistische Gebäude des ehemaligen städtischen Telegrafenamtes den Ausgangspunkt für den Auftrag an den Architekten.

Die von Kleihues umgebauten und zu Museen erweiterten historischen Baudenkmäler – Kirche, Klosteranlage, Markthalle, Bahnhof, Telegrafenturm – treten vielfach erst durch die Umnutzung und seine architektonische Handschrift als geschichtlich bedeutende und das Stadtbild prägende Monumente wieder ins öffentliche Bewusstsein. Bei den meisten Projekten implizierte der von Kleihues geprägte Leitbegriff der »Kritischen Rekonstruktion«, dass er die vorgefundenen Bauten als Potenzial für Erweiterungslösungen begriff und gewissermaßen die Vorgaben der historischen Substanz »weiterdachte«. Den daraus entwickelten Ideen, Skizzen und Architekturkonzepten haftet zum Teil etwas durchaus

Visionäres und Utopisches an, und wie bei zahlreichen Entwürfen der Architekturgeschichte scheiterte ihre Realisierung nicht nur am mangelnden Verständnis der Bauträger, sondern vor allem an den fehlenden Finanzmitteln. Ein Beispiel sind die 1976 begonnenen Planungen für das Museum in dem Eifelstädtchen Blankenheim. Die in Absprache mit dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege und dem Rheinischen Museumsamt in Angriff genommene Umnutzung des historischen Gebäudes »Hotel zur Post« zu einem Regionalmuseum der Eifelkultur sowie – in einem weiteren Bauabschnitt – die Ergänzung um einen Museumsneubau mitten im denkmalgeschützten Ortskern musste sich mit der Sanierung des historischen Hotels und der Einrichtung des Museums in den begrenzten Räumen des Altbaus begnügen. Der 1983 fertig gestellte Bau lässt daher nur in Details der Raumausstattung die Handschrift Kleihues' spüren.

Demgegenüber sind die Sanierung und der Umbau der in ihrem Kern aus der Barockzeit stammenden Gebäude des ehemaligen Nonnenklosters von Solingen-Gräfrath sowie ihre Umnutzung für die Präsentation der Sammlungen des Deutschen Klingensmuseums ein Beispiel dafür, dass trotz des seinerzeit nicht realisierten Entwurfs für eine große stadträumliche Lösung auf dem Klosterhügel Kleihues' Konzept der »Kritischen Rekonstruktion« das Erscheinungsbild des 1991 eröffneten Museums unverwechselbar und nachhaltig geprägt hat. Der Tod des Architekten bietet Anlass, ein Resümee zu ziehen und danach zu fragen, ob sich die mit dem architektonischen Neuanfang verbundenen Hoffnungen erfüllt und die von ihm seinerzeit entwickelten räumlichen Lösungen ästhetisch und funktional bewährt haben. Der prüfende Rückblick ist umso mehr angebracht, als Kleihues damals – wie schon zuvor beim Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte in der Karmeliterkirche – im Solinger Klingensmuseum über die Architektur hinaus auch für das Erscheinungsbild der Inneneinrichtung einschließlich der Vitrinenelemente und der Ausstattung von Büros, Bibliothek und Museumsrestaurant verantwortlich zeichnete.

Als Josef Paul Kleihues 1979 – auch diesmal auf Empfehlung des Rheinischen Museumsamtes – von der Stadt Solingen mit einem Gutachten zur Sanierung der ehemaligen Klosteranlage im Ortsteil Gräfrath und ihrer zukünftigen Nutzung zur Präsentation der Sammlungen des Deutschen Klingensmuseums beauftragt wurde, spielten Fragen der Sicherung der Kommune als Tourismus- und Wirtschaftsstandort noch keine Rolle. Ausschlaggebend waren vielmehr Überlegungen, das am Ortsrand von Gräfrath gelegene Areal auf dem Klosterhügel, in dessen Gebäuden damals das Stadtarchiv untergebracht war, durch einen umfassenden architektonischen Entwurf in seiner stadträumlichen Funktion und Lage aufzuwerten. Eine von Kleihues entworfene »große Lösung« sah damals die Schließung des ehemaligen Klostergevierts durch die Rekonstruktion des zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Westflügels vor. In einer »Idealkonzeption« sollte darüber hinaus unmittelbar links an den Klosterhof anschließend ein Neubau für das Stadtarchiv entstehen: Zwei als Pendants gedachte Türme – der eine gläsern-transparent, der andere aus Stein gemauert und blockartig geschlossen – paraphrasieren das Turmmotiv der Klosterkirche und sollten zusammen mit dieser als Stadtkrone die Silhouette des Klosterhügels wirkungsvoll und weithin sichtbar markieren.

Aus finanziellen Gründen musste sich die Stadt damals mit der »kleinen Lösung« der Sanierung und Umnutzung der noch erhaltenen Klostergebäude begnügen, deren Kosten sich – einschließlich der Museumseinrichtung – auf rund 13 Millionen DM beliefen. Es ging der Stadt Solingen bei diesem Museumsprojekt, bei dem sie sich mutig für einen bereits international ausgewiesenen Architekten entschieden hatte, zunächst um die Bewahrung des historischen Erbes auf dem Gräfrather Klosterhügel und um die Erinnerung stiftende Funktion von Architektur. Darüber hinaus sollten diese Vorgaben in Verbindung mit der speziellen Nutzung als Museum trotz der notwendig gewordenen Kostenreduzierung zu einem architektonisch signifikanten Bau führen. Wie dieses hochgesteckte Ziel erreicht wurde, soll im Folgenden deutlich werden.

Auch der heutige Besucher wird, nachdem er das Museum durch den Haupteingang in der Mittelachse des lang gestreckten Ostflügels betreten hat, als ersten überraschenden Eindruck die Weite des Raumes registrieren. Der Blick gleitet ungehindert über die volle Längsachse und erfasst nacheinander die verschiedenen Raumfunktionen in diesem Erdgeschossbereich: den lichten Vortragsraum im südlichen Trakt mit seinen schönen Fensterausblicken auf die Chorpartie der mittelalterlichen Klosterkirche, das Foyer mit der hoch aufragenden, an einen Lettner erinnernden Trennwand der Museumskasse, die

hoch aufragenden, an einen Lettner erinnernden Trennwand der Museumskasse, die freigestellte, den Blick in das Obergeschoss öffnende, halbrunde Treppentonne, die hinter dem Aufzug sichtbare, mit leichter Krümmung sich vorwölbende Theke an der Garderobe und schließlich im nördlichen Trakt den großzügig bemessenen, ebenfalls von hellem Tageslicht durchfluteten Werkraum für Kinder und Jugendliche. Schon beim Eintreten in das Innere des Gebäudes wird dem Besucher die Dimension des Gebäudes, so wie er sie zuerst von außen wahrgenommen hat, ein zweites Mal bewusst gemacht. Durch diesen scheinbar selbstverständlichen architektonischen Kunstgriff, dem die für die Begradigung und Korrektur erforderlichen bautechnischen Eingriffe nicht mehr anzumerken sind, wird ein Effekt erreicht, der für den weiteren Rundgang durch das Museum nicht hoch genug veranschlagt werden kann: Der Besucher erfährt Außen und Innen, die architektonische Hülle und die innere Raumdisposition, nicht als getrennte, disparate Bereiche, sondern als ein funktional bedingtes Ganzes. Er erkennt Konstanten der Raumgestaltung wieder, Vertrautheit mit dem Gebäude stellt sich ein, man fühlt sich wohl.

Diese Entsprechung von Außen und Innen hat der Architekt als ein Grundprinzip seines Entwurfskonzepts mehrfach variiert. In der hinter dem Foyer parallel verlaufenden Gebäudezone beginnt der Rundgang durch die Schausammlungen mit den Blankwaffen der Bronzezeit. Der Besucher kann dann in den großen, weit aus der Gebäudeflucht vorspringenden Westtrakt mit Waffen, Bestecken und Schneidwaren der Antike, des Mittelalters und der Renaissance abbiegen. Ebenso kann er auch die Längsachse nehmen und sich über den Durchgang mit Bestecken des 17. Jahrhunderts in den quadratischen Mittelstützenraum mit Blankwaffen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges begeben. Hier ermöglicht ein Kunstgriff wie die schräg geöffnete tiefe Mauerlaibung den ungehinderten Durchblick in die Raumflucht.

Im Obergeschoss wird die volle Längsachse des Baukörpers von den beiden Räumen für Sonderausstellungen im Südtrakt über die Treppenhalle im Zentrum bis zu dem Raum für die Blankwaffen des 19. Jahrhunderts geöffnet. Im rückwärtigen Gebäudetrakt verbindet die Blickachse die Abteilung außereuropäischer Schneidwaren, das angenehm dimensionierte obere Foyer zwischen der Treppentonne und der Barockabteilung und die facettenreiche Abteilung der Schneidwaren des 19. Jahrhunderts. Das Prinzip, wo immer möglich im Gebäudeinneren die Dimension des Außenbaus in Erinnerung zu rufen, wird konsequent auch im Dachgeschoss fortgesetzt. Hier sind die Räume für Büros, Werkstätten, Bibliothek und Depots rechts und links eines Flures aufgereiht, der sich als schmale, enge Flucht von einem Raum für Studio-Ausstellungen bis zur äußersten nördlichen Gebäudekante erstreckt.

Die Ineinssetzung von Außen und Innen, die das Wiedererkennen fördert und dem Besucher die Orientierung erleichtert, sowie klar definierte Raumachsen, die den Blick lenken und den Rundgang strukturieren, klingen als architektonische Leitmotive schon im Foyer des Museums an. Ein weiteres charakteristisches Prinzip der von Kleihues entwickelten Architektursprache ist die entschiedene, niemals mehrdeutige Signifikanz der sehr unterschiedlichen Räume und Raumfunktionen. Vortragsraum, Foyer, Treppenhalle und der Werkraum im Erdgeschoss werden durch ihre jeweilige Funktion definiert und entwickeln aus dieser eine jeweils unverwechselbare architektonische Form. Das gilt insbesondere für die halbrunde Treppentonne und die in das obere Geschoss geöffnete Treppenhalle, die der Architekt, um eine optimale Erschließung des Museums zu erreichen, an dieser zentralen Stelle in das historische Gebäude eingefügt hat. Eindeutigkeit bestimmt auch Funktion und Form der Raumfolge im Obergeschoss. Die Säle für Wechselausstellungen sind deutlich von den Räumen für die ständige Schausammlung unterschieden, der Treppenvorplatz bleibt ebenso wie das Foyer im Erdgeschoss frei für den ungestörten Publikumsverkehr.

Die Architektur von Josef Paul Kleihues ist bekannt für ein streng durchgehaltenes, reduziertes, jederzeit wieder erkennbares Motiv- und Formenrepertoire, das sich aber trotz aller Stringenz niemals dem Dogma eines unveränderlichen Rasters unterwirft. Zur Differenzierung und Akzentuierung unterschiedlicher Funktionsbereiche und Räume genügen ihm meist geringe Nuancen. Der »Poetische Rationalismus« seiner Bauten – neben der »Kritischen Rekonstruktion« ein weiterer Leitbegriff seines Selbstverständnisses als Architekt – wird dem Besucher des Museums vielleicht erst beim genauen Hinsehen be-

wusst. Beispiele sind etwa die auf die unterschiedlichen Raumdimensionen und -konstruktionen abgestimmten Veränderungen im Muster des einheitlich im ganzen Haus verwendeten Bodenbelags aus dunklem belgischem Granit, der Kontrast zwischen hellen, weitgehend durch Tageslicht oder eine Kunstlichtdecke beleuchteten Räumen und solchen mit sparsamer Grundbeleuchtung, die vor allem durch Vitrinen- und Objektlicht wirken. Auch die mit dem jeweiligen Raumgefüge korrespondierende Platzierung der – meist frei in den Raum gestellten – Vitrinen gibt unterschiedliche, spannungsvolle Raumeindrücke. Angesichts dieser sehr subtilen Differenzierung leistete sich der Architekt lediglich in einigen Vitrinenentwürfen Freiheiten, wie z.B. die lanzettförmigen Sonderkonstruktionen für die ethnologische Abteilung.

Signifikanz, Klarheit, Reduktion, hohe handwerkliche und technische Perfektion der Ausführung, Kompromisslosigkeit einerseits und noble Zurückhaltung andererseits erwiesen sich bei der Neueinrichtung des Deutschen Klingensmuseums durch Josef Paul Kleihues von Anfang an als unschätzbare Vorzüge. Im Rückblick sind solche Qualitäten eine entscheidende Garantie dafür, dass sich die Architektur dieses Museums nicht – wie so mancher modische Museumsbau der letzten Jahre – schon nach einiger Zeit verbraucht, sondern ihre Bewährungsprobe glänzend bestanden hat. Auch bei den Museumsmitarbeitern – von der Leitung über die Verwaltung bis zum technischen Stab und den Aufsichtskräften – ist die Akzeptanz ungebrochen und der Konsens darüber nach wie vor einhellig, dass diese Architektur im Hinblick auf die darin stattfindenden unterschiedlichen Arbeitsabläufe und Veranstaltungsformen nicht nur funktional ist, sondern es darüber hinaus auch Freude macht, in diesem Gebäude, seinen Schausammlungs- und Ausstellungsräumen, Büros und Werkstätten zu arbeiten. Das Deutsche Klingensmuseum Solingen ist ein gutes Beispiel dafür, dass nicht nur die Qualität der Bestände und Sammlungen, sondern auch die Architektur eines Museums eine sehr wichtige Funktion für die Motivation und die Förderung eines positiven Arbeitsklimas und damit eine hohe Identität stiftende Wirkung hat. Damit bestätigt sich auf schöne Weise, was Thomas Krens, der Direktor des Guggenheim-Museums New York einmal als die drei wesentlichen Garantien für das Gelingen eines Museumsprojektes gefordert hat: *What you need, is an excellent architecture, an excellent collection and an excellent team.* Dass dies für das Deutsche Klingensmuseum uneingeschränkt auch heute – mehr als zehn Jahre nach der Neueröffnung – Gültigkeit hat, ist in besonderer Weise dem Architekten Josef Paul Kleihues zu verdanken.

Literatur

Josef Paul Kleihues (Hrsg.): 4. Dortmunder Architekturausstellung 1979. Museumsbauten: Entwürfe und Projekte seit 1945 (Dortmunder Architekturhefte, Nr. 15). Dortmund 1979.

ders.: Gutachten zum Kloster Gräfrath. Im Auftrag der Stadt Solingen. Greven 1980.

ders.: *The Museum Projects.* New York 1989.

Marianne Göllner: Die Frau an der Kasse – Ein Leben für das Museum. In: *in form – Museen im Rheinland* 4/1997, S. 30ff.

Vittorio Magnago Lampugnani, Angeli Sachs (Hrsg.): *Museen für ein neues Jahrtausend – Ideen Projekte Bauten.* München, London, New York 1999.

Peter Joerißen: Über den Tag hinaus – Ein Museum auf dem Prüfstand. In: Barbara Grotkamp-Schepers (Hrsg.): *Eine Dekade. 10 Jahre neues Deutsches Klingensmuseum.* Solingen 2001, S. 38 – 47.

Es handelt sich um die aktualisierte Fassung eines Beitrages, der 2001 anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Neueröffnung des Deutschen Klingensmuseums Solingen im sanierten Gräfrather Klosterhof veröffentlicht wurde (vgl. Literatur).

Museumsprojekte und -entwürfe von Josef Paul Kleihues (Datum der Fertigstellung)

Realisierte Projekte

- 2000 – Museum für Gegenwartskunst, Siegen (mit Norbert Hensel)
- 1996 – Museum of Contemporary Art, Chicago
- 1996 – Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart, Berlin
- 1995 – Krippenmuseum Telgte (mit Norbert Hensel)
- 1989 – Deichtorhallen, Hamburg
- 1989 – Städtische Galerie und Sammlung Manfred Henninger, Kornwestheim
- 1989 – Deutsches Klingensmuseum, Solingen- Gräfrath
- 1989 – Städtische Galerie und Museum Lütze, Sindelfingen
- 1988 – Museum für Vor- und Frühgeschichte, Frankfurt a.M.
- 1987 – Museum der drei geometrischen Räume, documenta 8 (1987), Kassel (temporäres Projekt)
- 1983 – Museum Blankenheim (Teilrealisierung)

Ausgezeichnete Arbeiten

- 2002 – Erweiterung der städtischen Galerie, Gladbeck (eingeladener Wettbewerb, Ankauf)
- 2001 – Capital Museum Beijing (eingeladener Wettbewerb, 2. Rang)
- 1993 – Stiftsmuseum Xanten (eingeladener Wettbewerb, 2. Preis)
- 1990 – Museum für zeitgenössische Kunst, Stuttgart (Wettbewerb, 3. Preis)
- 1986 – Bundeskunsthalle Bonn (eingeladener Wettbewerb, 2. Preis)
- 1979 – Ephraim-Palais, Berlin (eingeladener Wettbewerb, 2. Preis)

Entwürfe

- 2000 – Pergamonmuseum, Berlin (eingeladener Wettbewerb)
- 1999 – Festspielhaus Hellerau, Dresden (eingeladener Wettbewerb)
- 1996 – Museum Georg Schäfer, Schweinfurt (eingeladener Wettbewerb)
- 1993 – Sanierung und Umbau Neues Museum, Berlin (eingeladener Wettbewerb)
- 1992 – Pferdendomuseum, Münster (Einladung)
- 1992 – Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster (Gutachten)
- 1989 – Museum für Glasmalerei, Linnich (eingeladener Wettbewerb)
- 1989 – Kunsthalle des Kunstvereins Lünen (eingeladener Wettbewerb)
- 1989 – Museum Salzburg (eingeladener Wettbewerb)
- 1989 – Römermuseum Haltern (eingeladener Wettbewerb)
- 1988 – Museum der drei geometrischen Körper, Groningen (Projekt)
- 1985 – Vorschlag für die Erweiterung des Städelmuseums, Frankfurt a.M. (Projekt)
- 1976 – Ausstellungspavillon für G. Baselitz, A. Kiefer, M. Lüpertz, R. Penck, documenta 6 (1977), Kassel (Projekt)
- 1975 – Landesgalerie Düsseldorf (offener Wettbewerb)
- 1972 – Sprengelmuseum Hannover (offener Wettbewerb)

IMPRESSUM

Museen im Rheinland -

Informationen für die rheinischen Museen -
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

Herausgeber:

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
- Presseamt
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

Redaktion:

Dr. Peter Joerissen
peter.joerissen@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann
christine.hartmann@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-310

Redaktionsanschrift:

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Rheinisches Archiv- und Museumsamt
Abtei Brauweiler
Postfach 2140
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202